

Ich vermute, dass Conr. Fabri de Turrego und der Komthur zwei verschiedene Personen sind; es ist ferner nicht einmal sicher, ob derselbe C. F. de Turrego in Basel und Tübingen studierte.

Wahrscheinlich ist aber der Tübinger Magister und Basler Bacc. formatus C. F. de Küssnach ein und dieselbe Person“.

C. Chr. Bernoulli.

Auf meine Anfrage wird mir von der kgl. Universitätsbibliothek in Tübingen mitgeteilt, dass die Original-Matrikeln für die eingangs erwähnte Gleichsetzung der von ihnen verzeichneten beiden Fabri, de Kusnach und de Thurego, keinen Anlass geben; der ungewöhnlich grosse Zeitabstand 1497—1505 mache dieselbe im Gegenteil wenig wahrscheinlich. E.

---

### Aus St. Gallen.

Die Stadt St. Gallen besitzt ansehnliche handschriftliche Schätze zur Reformationsgeschichte. Schon 1884 ging ich hin, um für eine Schrift über die St. Galler Täufer zu sammeln, dann seit 1894 alle paar Jahre, so wegen der Analekten, besonders aber wegen der Beiträge zur Neuausgabe der Sabbata (vgl. Zwingliana S. 312 ff.).

Man kann nicht zuvorkommender aufgenommen und in seinen Studien gefördert werden, als es dort geschieht. Das war jederzeit und überall meine Erfahrung.

Das alte, wohlgeordnete Stadtarchiv verwaltete Herr Ratschreiber Schwarzenbach. Ursprünglich Zürcher und Theologe, setzte er alles daran, mich zu unterstützen und die Materialien herbeizubringen, die zur Aufhellung besonders der Sabbata dienen konnten. Auf dem Stiftsarchiv im Kloster traf ich beim ersten Besuch noch meinen alten Lehrer Gustav Scherrer als Archivar. Später hat mir auch der Nachfolger, Herr Bohl, willkommene Dienste geleistet. Am meisten bot aber für meine Zwecke die Stadtbibliothek mit ihren Briefsammlungen. Herr Professor Dierauer erleichterte mir ihre Benutzung stets in der denkbar liberalsten Weise und liess mir unermüdlich seinen sachkundigen Rat.

Nachdem ich die Arbeiten zur Sabbata erledigt hatte, glaubte ich von St. Gallen für lange Abschied nehmen zu können. Aber die Zwinglischen Briefe führten mich bald genug wieder hin. Die Vadianstadt besitzt deren nächst Zürich die meisten, nament-

lich Zwingli-Autographen. Um diese zu vergleichen, brach ich im letzten Jahr, gleich nach der Reise an den Oberrhein (Zwingliana S. 392), dorthin auf. Ich teile nun hier einiges über die Ergebnisse mit.

Schon seit dem 16. Jahrhundert lag in St. Gallen eine grosse Korrespondenz, der Hauptsache nach Vadian'sches Erbe. Zu diesem Grundstock hinzu wurde im 17. Jahrhundert der Blarer'sche Nachlass erworben. Beide Bestände vereinigte man zu der Sammlung der *Litterae miscellaneae*, die ein Dutzend stattlicher Folianten umfasst und auf der Vadiana am oberen Brühl aufbewahrt wird. Daneben sind noch ein paar kleinere Erbschaften ähnlicher Art vorhanden, abgesehen von dem weiteren handschriftlichen Nachlass Vadians, Kesslers und anderer Gelehrter der Reformationszeit.

Für meinen Zweck fielen 70 Briefe in Betracht. Davon stammen 61 von Zwingli: 45 sind an Vadian, 14 an Ambrosius und Thomas Blarer gerichtet, 2 an andere Adressaten. Manche sind ziemlich umfangreich; einer an Ambrosius Blarer nimmt in ausgiebigem Druck gut zehn Seiten ein, stellt also eine kleinere Abhandlung vor.

Wir hatten einst in der Schule gelernt, St. Gallen sei die höchstgelegene Stadt Europas. Daran wurde ich bei meinem Besuche lebhaft erinnert. Obwohl es erst Mitte September war, liessen sich die Tage recht rauh und kalt an. Aber die St. Galler lassen niemanden frieren, nicht einmal auf der Bibliothek. Professor Dierauer sorgte heimlich dafür, dass hinter meinem Rücken eine behagliche Wärme in das Arbeitszimmer ausströmte. Auch sonst traf alles zusammen, was mir ausgiebig zu arbeiten ermöglichte. Vom Stadtarchiv brachte Dr. Schiess die Zwinglibriefe herbei, die dort liegen, und am späteren Abend erschien dann noch, um beim Gaslicht an die Vadianbriefe zu gehen, der zähe Dr. Wartmann, so dass ich es auf den zwölfstündigen Arbeitstag hätte bringen können, wäre ich so ausdauernd wie er gewesen. Kurz, ich kam mit meinem Pensum verhältnismässig rasch zu Ende. Schon nach fünf Tagen konnte ich, froh der eingeheimsten Ernte, nach dem milderen Zürich zurückreisen.

Die ganze Arbeit war übrigens blosser Revision. Neue Stücke fanden sich keine. Wohl fehlen etliche in der früheren Ausgabe der Zwinglischen Werke; aber Professor Arbenz hat alle Nach-

trüge bereits in die Vadian'sche Briefsammlung aufgenommen und gut zum Abdruck gebracht.

Von besonderem Interesse waren mir immerhin zwei Briefe Zwinglis. Der eine ist das Schreiben, das dieser an Wendelin Oswald gerichtet hat, den altgläubigen Münsterprediger, um ihn zu warnen, falls er weiterhin die Reformation der Stadt in ihrem Fortschritt stören würde. Zwingli sandte dieses Schreiben offen an Vadian, damit er es einsehe und vor der Versiegelung und Zustellung an Wendelin eine Abschrift nehme. So ist es gekommen, dass der Brief nur noch in Vadians Kopie vorliegt. Sodann ist der oben genannte grosse Brief an Ambrosius Blarer aus einem speziellen Grunde nicht unwichtig. Er ist nämlich eines der ganz wenigen Originale, die sich von den im Jahr 1536 gedruckten Zwinglibriefen erhalten haben. An ihm kann man also nachprüfen, wie der alte Abdruck ausgefallen ist. Zwar lässt der Name Theodor Biblianders, der damals den Druck überwachte (vgl. m. Analecta 2, 42), das beste erwarten; aber es muss uns erwünscht sein, selber die Kontrolle vornehmen zu können, und diese bestätigt jene Erwartung: die Abweichungen sind nicht sehr erheblich, und wir dürfen annehmen, dass auch die übrigen Stücke, deren Autographen verloren sind, in dem Druck von 1536 befriedigend vorliegen.

So lernt man bei der Arbeit des Revidierens immer dies und jenes, was, auch abgesehen vom nächsten Zweck, von Nutzen werden kann.

Seit meinem Besuche hat St. Gallen eine Zierde erhalten, deren wir in den Zwingliana notwendig erwähnen müssen: das Denkmal Vadians. Ich habe mich längst darauf gefreut (vgl. schon in den St. Galler Täufeln 1887 den Hinweis S. 52). Es ist am 7. Juli des laufenden Jahres enthüllt worden. Von der Behörde freundlich zur Feier geladen, konnte ich leider nicht teilnehmen.

Es erhebt sich auf dem Platz, wo einst das Rathaus stand. Noch erinnere ich mich wohl des altertümlichen Baues über der durchgängigen Halle, auch der grossen Metzg dahinter und des engen Tores daneben, welches wir Kadetten, wenn wir in breiten Zügen vom Klosterhof heruntergezogen kamen, nur mit abgebrochenen Rotten passieren konnten. Diese Baulichkeiten sind samt und sonders verschwunden; aber auch wer das alte St. Gallen

nicht gekannt hat, fühlt wohl, dass hier ein wesentliches Stück seines ehemaligen Kerns herausgebrochen sein muss, und es ist, als ob noch eine Lösung gefunden werden müsste, das Stadtbild befriedigender zu gestalten, als es sich jetzt ausnimmt. Wir stehen auf einem weiten Platz, auf dem das Marktleben sich abspielt und die Strassenbahnen von drei Seiten zusammenlaufen, deren gedoppelte Wagen mit ihrem Rollen und Ächzen die führende Musik im Geräusch des Tages machen. In diesem Bereich ragt das Denkmal des alten Humanisten und Staatsmannes empor. Verweilen wir einen Augenblick dabei!

Also das ist der Mann, von dem Zwingli bekannt hat: „Ich weiss nit mer einen solichen Eidgnossen!“ Die äussere Erscheinung der Persönlichkeit stimmt fürwahr in schöner Weise zu ihrer geschichtlichen Bedeutung. Vadian steht vor uns als eine stattliche, stark gebaute und hochgewachsene Gestalt, angetan mit der noblen Tracht der alten Bürgermeister. Mit dem einen Fuss schreitet er ein wenig vor; in der Linken hält er, um sogleich daraus zu beweisen, ein Buch, und die Rechte begleitet sein Wort mit einer ruhigen, überzeugenden Gebärde. Er ist aufgefasst als Redner und Anwalt der evangelischen Sache, wie er vor Rat und Burgern dafür sorgt, „dass die Brunnen, von den Hirten aufgeworfen, nicht von den Philistern wieder verstopft werden“. Die bedeutenden Gesichtszüge, die, wer sie einmal gesehen, nie mehr vergisst, markant, hell und freundlich, lassen den gebornen Führer des Gemeinwesens erkennen, den Mann auf der Höhe der Zeit, zu der er auch seine Mitbürger hinanführen will.

Zwingli hat einmal gewünscht, er fände im Schweizerland mehr solche Mitarbeiter wie den Doktor von St. Gallen, solch kräftige Leiter der Bürgerschaften, Fortschrittsmänner, wie der Name selber es sage, nach dem Wortspiel: „*qui Vadiani more vadere ac promovere nunquam desistant*“. Wie nachhaltig, bis auf heute, hat der Impuls gewirkt, der von Vadian auf St. Gallen ausgegangen ist!

Gewiss, man würde dort sein geistiges Erbe auch ohne das eherne Denkmal für und für gehütet haben; aber dass dieses nun steht, ist doch dafür ein schönes Symbol und in seiner Weise auch wieder eine Gewähr.

E. Egli.